

### 3.3 VERLAUFSTYPOLOGIE

Die folgenden Kapitel befassen sich mit der kontinuierlichen Veränderung von Bauernhäusern über die Zeit, die eine Altersbestimmung des gesamten Objektes unmöglich machen. Die Adaptionen von Gebäuden stehen einer idealtypischen Klassifizierung (vgl. Kap 3.1) zwiespältig gegenüber, ein Umstand der zunehmend in der Hausforschung Berücksichtigung findet. Zunächst wird daher die in diesem Diskursfeld bestehende Kritik an der Bauerhaustypologie nachvollzogen. Aufbauend auf der Sichtweise, dass bauliche Veränderungen systematisiert werden können, da sich dabei in vielen Gebäuden ähnliche Vorgänge zeigen, wird als Alternative die Verlaufstypologie als prozessuale Ordnung entwickelt. Anhand der vorhandenen ergiebigen Forschungsbefunde werden die Veränderungen von baulichen Elementen der Fachhallen- und Barghäuser nachvollzogen und als Geschichte von Permanenz und Wandel, von Reichtum und Verlust dargestellt. Im Anschluss präzisieren die Ergebnisse der Bestandsaufnahme die gegenwärtigen Prozesse. Das abschließende Kapitel enthält eine Betrachtung der Resultate der Verlaufstypologie.

#### 3.3.1 Kritik an der bestehenden Typologie

Zu Beginn der Hausforschung um 1900 wurden die alten Bauernhäuser der Steinburger Elbmarschen als Friesen- und Sachsenhaus typologisiert und damit bestimmten Volksstämmen und Regionen zugeordnet. Die spätere Gefügeforschung konzentrierte sich auf die ältesten Teile der Gebäude und analysierte neben der Raumstruktur vor allem die tragenden Holzkonstruktionen, die laut Gustav Wolf den „besten Schlüssel zum Verständnis“ darstellten (Wolf 1979: 33). Festgestellt wurden von Wolf sowohl die vielen Formvariationen als auch die Schwierigkeiten der Benennung der Gebäude (Wolf 1979: 42, 68), was als erster Hinweis auf die Herausforderungen der bestehenden Typologie verstanden werden kann. Heute werden in der Hausforschung auch die Einflüsse von Nutzung und Sozialstruktur, von gesetzlichen Regelungen und wirtschaftlicher Lage, von technischem und hygienischem Fortschritt, von Stil, Mode und Repräsentationsbedürfnis auf die Ausgestaltung der Gebäude nachvollzogen (Kap. 3.2.1). Meist werden die Bauernhäuser mittels regional- und idealtypischer Merkmale beschrieben, die sich auf eine Zeit hohen Wohlstandes der Eigentümer beziehen. Fokussiert wird dabei einerseits häufig auf die besonders reich ausgestatteten und schönen Gebäude<sup>8</sup> dieser Zeit sowie andererseits auf Bauteile, die besonders alt sind (vgl. Johannsen 1989: 6; Wolf 1979: 7). Nachfolgende Veränderungen werden umso weniger analysiert und umso stärker verurteilt, desto aktueller sie sind (vgl. Bedal 1983). Diese Sichtweise ist nicht allein mit einem zunehmenden Abbruch von Gebäuden und Gebäudeteilen zu begründen. Ebenso steht sie im Zusammenhang mit einer grundlegenden Abwertung des modernen Bauens<sup>9</sup> in ländlichen Räumen durch die Haus- und Architekturforschung und insbesondere durch die Heimatschutzbewegung seit dem Ende des 19. Jahrhunderts. Der Hausforscher Michael Schimek weist darauf hin, dass die Nutzung neuer Materialien und der Bau moderner Gebäudetypen als Verlust traditioneller Bauformen und regionaler Unterschiede gewertet und abgelehnt wurde.

8 Kleinere Gebäude von weniger wohlhabenden Eigentümern werden selten in der Literatur erwähnt.

9 Dieses schließt das moderne Weiterbauen am historischen Bestand mit ein.

Die Weiterentwicklung wurde als „Niedergang der Kultur“ (Schimek 1999: 171) interpretiert. Schimek plädiert demgegenüber dafür, dass „der Blick für die jeweils gegenwärtige Baukultur nicht verloren gehen [sollte]“ (Schimek 1999: 200). Damit bezieht er sich vor allem auf Neubauten des von ihm untersuchten Zeitraums 1880 bis 1930, denn auch er bewertet das gewöhnliche, alltägliche Weiterbauen als „äußerst unsensibel und wenig rücksichtsvoll“ (Schimek 1999: 172). Für Schimek sind ebenfalls historische Originalität und Wertschätzung eines früheren Zustandes relevant<sup>10</sup>.

Die hauskundlichen Beschreibungen von Fachhallen- und Barghäusern fokussieren auf vergangene Zeitphasen, womit kulturhistorische Wertbestimmungen verbunden sind (vgl. Kap. 6.1.2). Bei dieser „Aneignung der vormodernen Kultur der Bauern durch die moderne bürgerliche Kultur“ (Aigner 2010a: 10) werden die Gebäude als zu erhaltende Kulturdenkmale verstanden – nicht als Gebrauchsobjekte, die an veränderte Bedingungen angepasst werden und somit gleichfalls einen kulturellen Prozess abbilden. Der Hausforscher Thomas Spohn stellt allerdings fest, dass Bauernhäuser „nicht aus einem Guss“ (Spohn 2015b) seien<sup>11</sup>. Neubauten wurden meist nur nach einer Totalzerstörung durch beispielsweise Brand oder Sturm errichtet. Vielmehr stelle das Weiterbauen des Bestandes die Normalität dar<sup>12</sup>, wobei sich über die Zeit grundlegende Merkmale der Gebäudetypen veränderten<sup>13</sup>. (Spohn 2015b) Bei dieser Sichtweise steht nicht mehr der Idealtypus eines Gebäudes im Mittelpunkt, sondern dessen verschiedene Bestandteile und Zustände. Als beständigste Bauteile können die hölzernen Traggerüste gelten, obwohl auch diese in Teilen verändert werden. Folglich lässt sich für die Bauernhäuser im Gesamten kein Alter feststellen – das ist nur für einzelne Bauteile möglich (Bedal 1983; Spohn 2015b). Der Hausforscher Andreas Einyck zitiert August Karl Holsche, der im Jahr 1788 konsequenterweise allein das persistente Traggerüst als „Haus“ (Holsche 1788 zitiert in Einyck 2015: 148) bezeichnet und die Wände, An- und Ausbauten dabei ausschließt. Deren Erneuerung machten das „Haus wieder wie neu“ (Holsche 1788 zitiert in Einyck 2015: 148). Wolf beschreibt 1940 in ähnlicher Weise: „Außenhaut und Dachdecke, Wandfüllung und Raumnutzung ändern sich mit dem Werkstoff, sie werden von Zeit, Ort und Bewohner rasch wechselnd neu bestimmt.“ (Wolf 1979: 33) Als typisch kann die Langlebigkeit der Gebäude bei gleichzeitiger ständiger Adaption<sup>14</sup> erkannt werden, wie Holger Reimers verdeutlicht: „Mit der

10 Hierbei muss bedacht werden, dass durch Umbauten in manchen Fällen nicht nur historische Substanz abgebrochen wird, sondern es auch zu bauphysikalischen Fehlern und gestalterischen Qualitätseinbußen kommt.

11 Der Wandel von historischen ländlichen Gebäuden wird von manchen Autoren im Detail dargestellt, allerdings kaum bis in heutige Zeit geführt (z.B. Rüter 1999; Laudel 2004).

12 Gleichermaßen sind Vor- und Entstehungsgeschichte der heute bekannten Gebäudetypen durch bauliche Entwicklungsprozesse geprägt (Wolf 1979: 33ff, 69ff, 120ff; Thiede 1982: 14f; Baumgarten 1985: 11ff).

13 Auch wenn er in der Typologie kaum Berücksichtigung findet, ist dieser Umstand ebenso früheren Hausforschern bekannt. So schreibt Wolf 1940: „Die Haus=Kunde hat es eben nicht mit festen Erscheinungen zu tun, deren eine die andere völlig ablöst; die Geschichte des Hauses pflegt vielmehr in zahlreichen, im einzelnen oft geringen Wandlungen zu verlaufen: Einbauten und Anbauten, Aufstockungen und Unterfahrungen, Ausweitungen und Ummantelungen sind viel häufiger als Brand, Blitzschlag und völliger Abbruch mit darauffolgendem völligen Neubau.“ (Wolf 1979: 87).

14 Stewart Brand hat sechs unterschiedlich langlebige Schichten beziehungsweise Bestandteile von Gebäuden herausgearbeitet: site, structure, skin, services, space plan, stuff (Brand 1997: 12-23).

Beibehaltung des älteren Hausgerüsts zeigt das Bauernhaus einen über Jahrhunderte typischen Umgang mit dem Baubestand, bei dem Erhaltung und Weiterentwicklung miteinander in Einklang gebracht wurde.“ (Reimers 2015b: 205) Reimers stellt überdies fest, dass sich zeitabhängige und allgemein übliche bauliche Entwicklungen sowohl beim Neubau als auch bei Umbauten niederschlagen (Reimers 1999: 350). Bedal bemerkt, dass die Gebäude aufgrund ihrer Adaptionsfähigkeit so lange überdauern können (Bedal 1983: 58). Während sich aus Sicht der Hausforschung Veränderungen bis etwa 1850/1900 noch in die Bauernhaustypologie einpassen lassen, sind spätere Transformationen so gravierend und so unterschiedlich, dass diese nicht mehr als typologische Entwicklung, sondern vielmehr als Verlustgeschichte dargestellt werden.

Angesichts der skizzierten Beobachtungen verdeutlicht Spohn die Diskrepanz, die zwischen der Beschreibung von originären, idealtypischen Zuständen durch die Hausforschung und der tatsächlichen baulichen Entwicklung herrscht<sup>15</sup> (Spohn 2015b: 15). Einyck stellt konsequenterweise zur Diskussion, welche Forschungsfragen mit der bisherigen Typologie beantwortet würden. Seiner Ansicht nach ließen sich bauliche Veränderungen mit der „historisch-genetischen Entwicklung regionaler Bautypen“ (Einyck 2015: 146) nicht erschließen:

„Mit der historischen Realität und der Lebenswirklichkeit der einstigen Hausbewohner hat eine typologische Betrachtungsweise freilich wenig zu tun. Bauherren dachten, nach allem, was wir über sie wissen, nicht in Bautypen und Entwicklungen, sondern in Räumen und Funktionen, Repräsentationsformen und Baukosten. Besonders augenfällig wird dies beim Blick auf historische Um- und Anbauten, die häufig ganz unbekümmert in die vorhandene Bausubstanz eingreifen (leider häufig auch statisch!) und bisweilen Bauteile kombinieren, die baugenetisch mehr Kontraste und Brüche aufweisen als Gemeinsamkeiten und Kontinuitäten.“ (Einyck 2015: 146)

### 3.3.2 Prozessuale Ordnung der typologischen Elemente

Die Tatsache, dass die Bauernhäuser einem permanenten und sich seit dem 20. Jahrhundert steigernden Wandel in Gestalt und Nutzung unterworfen sind, stellt ihre bisherige Typisierung und Benennung deutlich in Frage. Insbesondere die Bestandsgebäude können mit der vorhandenen Typologie nicht mehr hinreichend beschrieben werden, da diese gegenwärtige bauliche und funktionale Veränderungen nicht abbildet.

Ausgehend von der Erkenntnis, dass mit Umbauten in der Regel bestimmte Standards angestrebt werden und dass sich daher allgemeine „zeit- und/oder regionalspezifische Wandlungsprozesse“ identifizieren lassen (Spohn 2015b: 18), schlägt Einyck als Alternative zur Typologie den Vergleich der baulichen Veränderungen vor, um eine „idealtypische Baugeschichte“ (Einyck 2015: 157) zu schreiben. Er beschreibt für das emsländische Bauernhaus in einem schematischen Modell die „Ausbaustufen“ und geht damit bis in das 21. Jahrhundert. (Einyck 2015: 157-159) Spohn wünscht sich darüber hinaus die Analyse der Beweggründe für das Weiterbauen durch Interviews mit heutigen Bauherren (Spohn 2015b: 39). In der hier vorliegenden Arbeit geht es bei der Befragung von Eigentümern jedoch weniger um Schlussfolgerungen zur Erklärung

15 Auch er bezieht sich dabei auf die Zeit bis zum 19./20. Jahrhundert.

früherer Vorgänge, wie Spohn es im Sinn hat, sondern vielmehr um die Entwicklungsfähigkeit der Gebäude (Kap. 7., 8.).

Die Darstellung Eyncks dient als Vorlage für die nachfolgende prozessuale Betrachtung von Fachhallen- und Barghäusern. Diese wird ausdrücklich als alternative Ordnungsstruktur, als Verlaufstypologie, begriffen und konzipiert. Hierbei wird kein idealtypischer Zustand eines Gebäudes im Ganzen konstruiert, sondern es werden, unter Einbezug sowohl früherer als auch heutiger Entwicklungen, dessen bauliche und typologische Elemente systematisiert und abgebildet. Dies erlaubt, Transformationen von im Gebrauch stehenden Gebäuden nachzuvollziehen. Der Blick wird verschoben hin zu der „Vielphasigkeit“ (Spohn 2015b: 39) und Langlebigkeit der Bestandsgebäude.

### 3.3.3 Geschichte von Permanenz und Wandel, von Reichtum und Verlust

Für die Analyse der Merkmale von Fachhallen- und Barghäusern sowie ihrer Veränderungen wurden Angaben aus der vorhandenen Literatur (Scheer und Mathieu 1995; Scheer 2013, 2014b, 2015a; Reimers 1999, 2015b; Gläntzer 1980; Thiede 1982; Poppendieck 1986; Verein Ortschronik Grevenkop e.V. 1987; Biedermann und Petersen 1990; Niendorf 1992; Malottky 2013) in Form einer zeitlichen Entwicklungsreihe zusammengestellt. Hierin sind sowohl Angaben zum Kontext, beispielsweise zu Landwirtschaft und Infrastruktur, als auch zum Zweck der baulichen Veränderungen, zum Beispiel für die Komfortsteigerung, enthalten. Im Folgenden werden die Ergebnisse in Phasen gegliedert dargestellt. In der Literatur werden drei Hochphasen für die Bauern genannt, mit denen wesentliche Entwicklungsphasen der Gebäude verbunden sind (Scheer 2014b, 2015a): die Jahre 1500 bis 1625, 1740 bis 1807 und 1840 bis 1914.

Der außergewöhnliche Reichtum der Marschenbauern, der sich insbesondere Ende des 18. Jahrhunderts baulich manifestierte, wird in der Literatur häufig erwähnt (Faulwasser 1989: 21; Lehmann 1927: 56-58; Wolf 1979: 28-29; Rickers 1958: 253). Günstig hierauf wirkte sich neben mildem Klima, ertragreichen Böden und guten Anbindungen an die Märkte vor allem aus, dass die Bauernschaft frei von Leibeigenschaft war und Grund besaß. Zudem gab es kein bestimmtes Erbrecht und geringe Abgaben.

Hofstellen hatten zu Beginn eine Größe von etwa 25-30 ha. In Ablösung des früheren Wohnstallhauses<sup>16</sup> entstanden etwa seit dem 16. Jahrhundert die hier besprochenen Gebäudetypen<sup>17</sup>. Die maßgeblichen ursprünglichen Merkmale sowohl der Fachhallen- als auch der Barghäuser waren die Vereinigung von Wohnen (bäuerliche Familie und etwa fünf bis sechs Angestellte sowie zwei bis drei saisonale Hilfskräfte) und Wirtschaften (Ställe für Rinder und etwa vier bis sechs Pferde, Erntelager, Arbeitsdiele) unter einem Reetdach, ein offenes Feuer (Rauchhaus) sowie die tragende Holzkonstruktion (teilweise Zweitverwendung; zunächst Eichen-, später Kiefernholz)

16 Da von den mittelalterlichen Wohnstallgebäuden allenfalls archäologische Reste geblieben sind und da auch in den Fachhallen- und Barghäusern sehr alte Zustände nicht mehr vorhanden sind, gibt es kaum Angaben zu diesen frühen Formen und den Entstehungsvorgängen. Für das Barghaus ist bekannt, dass es zunächst keinen separaten Küchenraum gab und die Feuerstelle sich in der Vor-diele befand.

17 Wie genau dies vonstattengegangen ist, wer daran beteiligt war, wie lange es gedauert hat und welche Einflussfaktoren es gegeben hat wurde im Rahmen dieser Arbeit nicht vertieft untersucht.

und Fachwerkwände (verbrettert oder vermauert). Die Wohnteile waren meist dem Deich oder der Straße zugewandt. Es gab zunächst keine weiteren Gebäude auf den Hofstellen. Altenteilerhäuser wurden in den Kirchdörfern errichtet. Beide Gebäudetypen verfügten neben der Küche über jeweils eine indirekt und damit rauchfrei beheizte sowie eine nicht beheizte Stube (Döns beziehungsweise Sommerstube), die sich gegenüberlagen und saisonal unterschiedlich genutzt wurden, sowie über eine Eßstube (Etstuv), Kammern und Kellerräume. Die ursprüngliche Form der Gebäude war ein Rechteck mit Walmdach und niedrigen Traufen (Abb. 3-06), um kostenintensive Wandfläche einzusparen. Unterschiedlich waren bei den beiden Typen das Traggerüst und damit die Raumvolumen und Grundrissanordnungen (Abb. 3-01, 3-02). Die Konstruktions- und Raumstrukturen waren vor allem abhängig von der Art der Landwirtschaft und auf diese präzise zugeschnitten (vgl. Wolf 1979: 72, 120). Das Fachhallenhaus der Ackerbauern zeichnete sich durch die durchgehende Längsdiele (Abb. 3-03) und den Dachboden als balken- und stützenlastiges Erntelager aus. Die Wohnbereiche waren durch die Diele zweigeteilt. Das Barghaus der Milchbauern bestimmte sich durch den zentralen Bergeraum (Barg), der bis unter das Dach reichte und den erdlastigen Erntestapel aufnahm (Abb. 3-04), sowie durch die seitlich davon liegenden Ställe und die Diele. Die Konstruktion war holzsparender als im Fachhallenhaus. Der Wohnbereich war im Barghaus vom Wirtschaftsbereich räumlich getrennt und besaß eine zentrale Vordiele.

Der Dreißigjährige Krieg stellte einen gravierenden Einschnitt dar, der mit einem Preisverfall landwirtschaftlicher Produkte und vor allem in der Krempermarsch mit Zerstörungen und anschließenden Neubauten einherging. Nach und nach wurden die Wohnteile der Gebäude vergrößert und in vielfältiger Weise zu Kreuz-, T- oder L-Formen mit Halb- oder Krüppelwalmdächern und/oder Steilgiebeln ausgebaut (Abb. 3-05, 3-06). Seit etwa der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurden Belichtung und Belüftung verbessert durch die Erhöhung von Trauf- und Giebelwänden und den Einbau von Öffnungen. Die seitlichen Vergrößerungen der Kübbungen schuf in Fachhallenhäusern mehr Bewegungs- und Lagerraum, was die Arbeits- und Tierhaltungsbedingungen optimierte. Der Wohlstand wurde außen mit Schmuckgiebeln und im Haus durch aufwändige Stubenausbauten mit geschnitzten barocken Holzpaneelen und holländischen Fliesen (Abb. 3-22) beziehungsweise in den Sommerhäusern mit bemalten Paneelen präsentiert. Scheer verdeutlicht den hohen Stand der Bauern:

„Der Reichtum des 18. Jahrhunderts wurde durch große, stattliche Häuser mit exquisiten Interieurs, einem reichen mobilen Inventar, einer Kleidung aus teuren Stoffen mit viel Silberzierrat zur Schau gestellt. Wohlgenährtes Vieh, gut organisierte Wirtschaft sowie selbstbewusstes und repräsentatives Auftreten der Bauern riefen stets Bewunderung hervor.“ (Scheer 2014b: 128)

Der Einbau von Schornsteinen und der Ersatz des offenen Feuers durch Herde seit dem Ende des 18. Jahrhunderts machte die Gebäude rauchfrei und besser beheizbar. In den Dachböden wurden Räucherammern aufgemauert. Nach und nach baute man klassizistische Holzsprossenfenster ein.

Die Napoleonischen Kriege und eine Agrarkrise Anfang des 19. Jahrhunderts verursachten einen Rückgang der Einnahmen der Bauernschaft. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts führten Mechanisierung und der Einsatz von Düngemitteln wiederum zu Ertragssteigerungen und Reichtum. Bauern arbeiteten weniger körperlich und unterhielten insbesondere in der Krempermarsch Beziehungen zum Bildungsbürgertum, wodurch sich Selbstverständnis, Umgangsformen und Wohnbedürfnisse änderten. So wurden hier separate Wohngebäude im Stil von Herrenhäusern oder Villen errichtet (Abb. 3-09). In der Wilstermarsch wurde vergleichsweise länger an baulichen Traditionen festgehalten. Hier verbreitete sich der Bau von Barghäusern mit seiner kostengünstigeren und flexibleren Konstruktion. Fachhallenhäuser wurden verlängert, um mehr Platz für Ernte und Vieh zu erhalten. Barghäuser wurden aus gleichem Grund mit größeren Stühlen errichtet. Teilweise wurden die Wohnteile zweigeschossig aus- oder neugebaut, wobei immer noch im Erdgeschoss gewohnt wurde. In Barghäusern wurden Traufwände erhöht, neue Tür- und Fensteröffnungen eingebaut und die Ställe verbreitert, um Arbeits- und Viehhaltungsbedingungen zu optimieren. Wesentlich auf die Veränderungen wirkten sich bautechnische Innovationen sowie der Ausbau von Infrastrukturen aus. Insgesamt wurden Belichtung und Belüftung der Wirtschaftsbereiche sowie Wohnkomfort und Hygiene auch für die Angestellten weiter verbessert. Fachwerkwände ersetzte man durch massives Mauerwerk mit Muschelkalkfugen, wodurch sich Brandgefahr, Zuglufterscheinungen und Wärmeverlust verringerten. Die Funktionsbereiche Wohnen und Wirtschaften wurden im Fachhallenhaus getrennt durch die Teilung der Längsdielen beziehungsweise durch eine Querverschließung des Wohnbereiches mit Risalit. Diese erlaubte den Ausbau von mehreren Räumen entlang der Frontfassade und wurde auch in Barghäusern umgesetzt. Entsprechend der städtischen Vorbilder ersetzten Putzoberflächen die Holzpaneele. Es wurde neues Mobiliar angeschafft. Die Menschen schliefen nicht mehr in Alkoven. Die Giebel wurden an aktuelle Baustile angepasst, um deren Repräsentativität zu erneuern. Barghäuser baute man als Mehrzweckgebäude auch auf Ackerbaustandorten. Vermehrt wurden auf den Hofstellen andere Gebäudetypen für die landwirtschaftliche Nutzung und in der Krempermarsch auch für das Wohnen errichtet.

Auch wenn die oben genannten Autoren Veränderungen im 20. Jahrhundert nicht als typologische Bestimmungsmerkmale ansehen, so werden sie doch erwähnt. In den Barghäusern wurde etwa seit 1900 die erdlastige Erntestapelung aufgegeben und es wurde teilweise eine Decke eingezogen. Der Raum im Erdgeschoss wurde als Stall, der Dachraum als Lager genutzt. Die Hofstellen erhielten Anschluss an Leitungswasser und Elektrizität. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts setzte ein andauernder Strukturwandel in der Landwirtschaft ein, wodurch Gebäude und Bewirtschaftung nicht mehr optimal zueinander passten. Zunehmend wurden historische durch moderne Materialien ersetzt, was unter anderem mit Kostenersparnissen und größerer Wartungsfreiheit zusammenhängt: Faserzement statt Reet, Trapezblech statt Holzverbreterung, Kunststofffenster mit Isolierverglasung anstatt der Holzsprossenfenster mit Einfachverglasung, Klinkerwände mit Zementmörtel anstatt der Ziegelwände mit Kalkmörtel. Decken werden abgehängt, Fensterformate verändert, Grundrisse angepasst. Bei diesen Vorgängen zeigt sich, dass architektonische Elemente aus Einfamilienhäusern und städtischen Vorbildern Einzug in die Bauernhäuser halten. Die Wohnteile werden zum Teil erst spät mit Bädern, Küchen und Zentralheizungen wei-

ter ausgebaut. Die Erschließung der Wohnbereiche wird häufig an die Seite verlegt. Manchmal erhalten die Wirtschaftsteile durch seitliche Stallanbauten eine erhebliche Vergrößerung. Zahlreiche frühere Nebengebäude wie Backhäuser, Göpelschauer, Scheunen und Ställe werden abgebrochen. Stattdessen werden separate Altenteilerhäuser und neue Wirtschaftsbauten errichtet. Manche Haupthäuser werden abgebrochen, einige umgenutzt.

### 3.3.4 Bestandsaufnahme 2018 und Vergleich zu 1940

In den folgenden Kapiteln wird die Verlaufstypologie mit den Ergebnissen der Analysen der Fallbeispiele (Kap. 4.) weitergeschrieben. Der Vergleich der heutigen Beschaffenheit der untersuchten Gebäude mit dem Zustand, den Gustav Wolf im Jahr 1940 dokumentiert hat, vertieft die Erkenntnisse über Veränderungen in den vergangenen 80 Jahren. Die Resultate sind nach Themen beziehungsweise nach typologischen Elementen strukturiert, wobei der Fokus vor allem auf einzelnen räumlichen, baulichen und funktionalen Aspekten liegt. In den Textabschnitten folgen auf die zusammengefassten Hauptaussagen detaillierte Erklärungen zu den Fallbeispielen. Eine allgemeine typologische Neuordnung der heutigen Gebäude genauso wie die Eigentümer mit ihren Haltungen und Umgangsweisen kommen an anderen Stellen der Arbeit zur Sprache (Kap. 5., 7., 8.1).

#### Diversifizierte Nutzungen

Die Gebäude können als Relikte einer früheren bäuerlichen Wirtschafts- und Lebensweise verstanden werden und sind gleichzeitig Abbild ihrer heutigen Pluralisierung. Die analysierten Fälle verdeutlichen exemplarisch die veränderten Bedingungen der Landwirtschaft, deren partiellen Rückgang von den Höfen und aus den Gebäuden sowie die Umwandlung von Hofstellen. Heute bestehen diversifizierte Nutzungen, mit denen jeweils differenzierte Ansprüche verbunden sind. Diese bilden sich in den Gebäuden und auf den Hofstellen ab und belegen nicht zuletzt deren Adaptionsfähigkeit.

Die Grundstücke der Fälle A1 (abgebranntes Fachhallenhaus) und M2 (transloziertes Fachhallenhaus) werden allein für das Wohnen und Gewerbe genutzt, das Grundstück des Falls M1 (transloziertes Fachhallenhaus) wurde nicht wieder bebaut und ist nun landwirtschaftliche Fläche. Die beiden Gebäude im Museum dienen als Anschauungsobjekt (M1) beziehungsweise als Restaurant (M2). Von den acht Höfen, auf denen noch die Hauptgebäude vorhanden sind oder vor kurzem noch vorhanden waren (A2), sind fünf noch als landwirtschaftliche Betriebe genutzt (A2, S1, D1, W1, W3) (Abb. 4-05). Auf einem Resthof wird mit einigen Hühnern und Schafen Hobbylandwirtschaft betrieben (D2). Ein anderer Hof dient als Hundepension der gewerblichen Tierhaltung sowie der Kleinlandwirtschaft (W2). Während auf manchen Resthöfen der Region Hühner, Schafe, Pferde oder Esel gehalten werden, findet die Haltung von unterschiedlichen Tieren, die es in den 1960er Jahren noch gegeben hat, bei Landwirten nicht mehr statt. In drei von sieben Fachhallen- beziehungsweise Barghäusern vor Ort werden bei gleichzeitiger Wohnnutzung noch Tiere gehalten (S1, D1, W2) (Abb. 4-06). Das Gebäude des Falls A2 wurde vor dem Abbruch allein für die Tierhaltung und nicht mehr für Wohnzwecke genutzt. Andere Fälle demonstrieren, dass die Gebäude auch als Hotel (E, FGN-N5) (Abb. 3-18), Café (B, N), Hofladen (N, FGL-L4), Seminarstätte (N), Hoch-

zeitslocation (C), Ferienwohnung (FGL-L4), Werkstatt (H3), Atelier (H5), Kindergarten oder Büro (FGN-N3) genutzt werden.

### Vom Haupthaus zum Haus unter vielen

Der Vergleich der elf untersuchten Höfe zwischen 1940 und 2018 zeigt auf, dass weniger als die Hälfte der Gebäude noch stehen, wobei sich während dieser Zeit die Gesamtanzahl um ein Drittel erhöht hat (Abb. 4-01, 4-02). Die Fachhallen- und Barghäuser sind in gewisser Weise als Haupthäuser abberufen worden. Sie stellen meist noch die größten Bauvolumen, sind jedoch zu Gebäuden unter vielen anderen geworden. Die Axonometrien veranschaulichen, wie sich somit die räumlichen Gefüge verändert haben: Bei den meisten Fällen bildete früher das Haupthaus mit den seitlich versetzt dahinter liegenden Nebengebäuden eine räumlich gefasste Hofsituation (alle außer S1, W3). Heute bestehen demgegenüber sehr unterschiedliche räumliche Situationen, die durch eine höhere Anzahl von Bauten und deren verschiedenartige Morphologie sowie teilweise durch deren Lage außerhalb der Warften und/oder der Hofgrundstücke gekennzeichnet sind. Die baulichen Veränderungen spiegeln die gewandelten Anforderungen der Landwirtschaft, bei der beispielsweise für die Maschinen Remisen und für die Tierhaltung größere Ställe, Silos und Güllelager notwendig wurden, während große Erntelager nicht mehr im Gebrauch sind.

Von den elf Hauptgebäuden (acht Fachhallen- und drei Barghäuser) sind noch sieben an ihrem Ort, eines ist abgebrannt (A1), eines wurde abgebrochen (A2) und zwei wurden transloziert (M1, M2). Ein Grundstück ist gar nicht mehr bebaut (M1), auf zwei sind neue Wohn- und Gewerbebauten entstanden (A1, M2), wobei eines dreigeteilt wurde (A1). Der vielfach beklagte Verlust von Fachhallen- und Barghäusern ist also auch in dieser Fallauswahl ersichtlich. Sehr deutlich wird überdies der Abbruch von Nebengebäuden: 13 Scheunen oder Ställe und drei Backhäuser existieren nicht mehr. Somit stehen von den ehemals insgesamt 38 Gebäuden heute noch 18. Einige der bestehenden Nebengebäude, acht Scheunen/Ställe und zwei Backhäuser, sind stark transformiert (Backhaus W2, Scheunen A2, W3) oder in keinem guten baulichen Zustand (Backhaus D2, Gartenlaube W2). 31 Neubauten sind hinzugekommen, davon 14 Ställe (auch als Anbauten an die Haupthäuser), sechs Wagenschauer, sieben Wohngebäude (zum Teil Anbauten) und vier Altenteilerhäuser<sup>18</sup>. Für letztere wurde teilweise ehemaliges Ackerland zu Bauland umgewidmet (D2, W2). Allein in einem Fall (A2) wurde ein separates Wohngebäude als Alternative zum Wohnen im Fachhallenhaus errichtet. Somit ergibt sich eine Gesamtzahl von 49 Gebäuden im Jahr 2018. Zudem gibt es neun Güllebehälter, drei Silos und einige Carports und Gartenhäuser.

Abgesehen von den translozierten Gebäuden hat sich die Lage der Haupthäuser auf den Höfen nicht verändert. Diese wurden zumeist (Ausnahmen bilden M2, S1, W1) mit dem Vorhaus, wo sich vorrangig die Wohnbereiche befanden, zur Straße beziehungsweise Zuwegung und mit dem Hinterhaus, in dem sich vorrangig Ställe und Arbeitsdielen befanden, zu den landwirtschaftlichen Flächen hin orientiert (Abb. 4-01).

18 Der Bau von Altenteilergebäuden war früher unüblich (Kap. 3.3.3). Er könnte durch gewandelte Sozialstrukturen und vermutlich durch veränderte Baugesetzgebung begründet sein. Dies wurde im Rahmen der Arbeit nicht eingehender untersucht.

Damit war mitunter eine Ausrichtung des Wohnteils nach Norden oder Nordosten verbunden (A1, A2, D1). Beim Fall M2 gibt es keine landwirtschaftlichen Flächen auf der straßenabgewandten Seite des Grundstückes, da hier ein Deich verläuft. Somit lief der Weg zu den Feldern über die Straße und entsprechend war der Wirtschaftsteil in diese Richtung und der Wohnteil zum Deich hin orientiert. Beim Fall W1 liegt das Gebäude mit der Traufseite parallel zur Straße, die Haupteinschließung zum Wohnteil befindet sich straßenseitig und nicht in der Frontfassade<sup>19</sup>.

### (Un-)Nutzen von Außenanlagen

Der gestalterische und/oder technische Nutzen vieler, bei Wolf als typisch dargestellter Elemente der Hofstellen, wie Wassergräben, Baumreihen und Hecken, Hauslinden, Ziergärten, Obst- und Gemüsegärten, erscheinen mittlerweile als wenig relevant. Heute dienen die Außenanlagen und Gärten kaum noch der gärtnerischen Bewirtschaftung und der Repräsentation<sup>20</sup>, wie es von Gustav Wolf beschrieben wurde<sup>21</sup>. Hauslinden unterstützten in früheren Zeiten die Trockenhaltung der Keller, sie dienten der Verschattung und dem Windschutz (Abb 3-07, 4-93). Dieses sind Funktionen, die angesichts heutiger Abdichtungsmöglichkeiten, der Absenkung des Grundwasserspiegels, der weggefallenen Nutzung der Keller zur Kühlung der Milch, der bauphysikalisch dichteren Bauweise und möglicherweise der veränderten Wohnvorstellungen und dem Wunsch nach mehr Licht nicht mehr notwendig erscheinen. Infolgedessen sind heute einige frühere Bestandteile von Außenanlagen nicht mehr vorhanden oder verändert.

Bei dem Vergleich der heutigen Außenanlagen mit dem dokumentierten Zustand im Jahr 1940 wird der Wegfall von Elementen deutlich. Wassergräben wurden in vielen Fällen verschmälert oder zugeschüttet, teilweise um die Zuwegung zu den landwirtschaftlichen Flächen zu erleichtern und die Bewegungsfreiheit für die landwirtschaftlichen Maschinen zu erhöhen. Für die Abwasserentsorgung ist als neues Element der Klärteich hinzugekommen. Bei den meisten Fällen finden sich betonierte Wirtschaftshöfe; Kopfsteinpflaster gibt es nur noch selten. Häufig wurden die Hauslinden gefällt (A2, D2, W2, W3; bei den Fällen A1, M2, S1, D1 hat es vermutlich keine gegeben). Auf einem Hof sind sie sehr hoch gewachsen (S2), bei einem anderen Fall stehen sie als letztes Zeichen der ehemaligen Hofstelle auf dem ansonsten leeren Grundstück (M1). Einzig der Fall W1 zeigt noch dieses früher typische Gestaltungselement. Alle Grundstücke erscheinen gepflegt, jedoch ist unter den Fallbeispielen kaum eines, bei dem die Außenanlagen der Repräsentation im Sinne von Zurschaustellung von Reichtum und Status dienen, wie es der Fall W2 bei Wolf aufzeigt (Abb. 4-145). Möglicherweise

- 
- 19 Der Wohnteil ist relativ jung und die Preußische Landesaufnahme zeigt einen L-förmigen Grundriss des Gebäudes, der eine Ausrichtung eines früheren Wohnteils frontal zur Straße hin vermuten lässt. Hierzu wurden keine weiteren Informationen erhoben.
  - 20 Womöglich kann gleichfalls für Krisenzeiten der Bauernschaft, die es im Laufe der Geschichte immer wieder gab, ein verminderter repräsentativer Ausdruck von Gebäuden und Außenanlagen angenommen werden.
  - 21 In den Zeichnungen von Gustav Wolf sind Wassergräben, Baumreihen, Grundstücksgrenzen sehr geometrisch gezeichnet. Angesichts ihrer heutigen Lage kann vermutet werden, dass bei den Zeichnungen idealisiert wurde.

ist das von befragten Eigentümern erwähnte beschwerliche Umgraben des Marschbodens ein Grund dafür, dass es kaum noch Gemüsegärten gibt. Es scheint jedoch auch eine Generationenfrage zu sein, denn in zwei Fällen sind oder waren es die Altbauern, die den Garten bestellten (S1, W1). Obstbäume (Abb. 3-08) wurden in den Interviews kaum erwähnt. Letztendlich ist es wohl für die Eigentümer einfacher, Obst und Gemüse im Supermarkt einzukaufen, als dieses selbst anzubauen.

### Vielgestaltiges Äußeres

Vor allem die äußere Form und Materialität der Gebäude prägen das Erscheinungsbild der Höfe in der Region. Die innere Gestaltung, Ausstattung und Nutzung haben hierfür kaum eine Bedeutung. Sofern noch vorhanden, bilden die Hauptgebäude, deren äußere Form weitgehend erhalten geblieben und teilweise erweitert worden ist, mit ihren großen Volumen immer noch visuelle Ankerpunkte in der Kulturlandschaft. Ihre frühere Einheitlichkeit<sup>22</sup> besteht jedoch gegenwärtig nicht mehr, da sich Formen und Materialien weiter ausdifferenziert haben. Ein heutiges Phänomen ist eine stärkere formale Teilung von Gebäuden durch Anbauten oder veränderte Dachformen, wodurch diese weniger als Einheit wahrgenommen werden können. Verschiedenartige Materialien und Proportionen von Fassaden und Dächern tragen zudem zu einer Vielgestaltigkeit<sup>23</sup> bei. Es kann die unterschiedliche Behandlung von Schau- und Rückseite (Reetdach / Faserzementdach) oder von Wohn- und Wirtschaftsteil (sanier/unsanier) (Abb. 3-16) festgestellt werden. Dabei offenbaren sich Ansprüche an ein regionaltypisches Erscheinungsbild ebenso wie begrenzte Investitionsmöglichkeiten.

Die bei Gustav Wolf<sup>24</sup> abgebildeten Fachhallen- und Barghäuser ähnelten sich insoweit, als dass sie meist über Kreuzhäuser mit einem (A1) oder zwei seitlichen Ausbauten verfügten (A2, M1, S2, D1, D2, W1, W2, W3). Ein Fall besaß einen rechteckigen Grundriss (M2). Zudem gab es eine Sonderform mit angebautem schmaleren Wohnteil (S1). Die Grundrisse von 1940 (Abb. 4-07) zeigen, dass die Barghäuser etwas kompakter sind als die Fachhallenhäuser. Beim Fachhallenhaus sind die Wirtschaftsteile ca. 17 m breit und ca. 34-35 m lang. Bei den Barghäusern ist der Wirtschaftsteil breiter (ca. 19-21 m) aber weniger lang (ca. 28-29 m). Die Wohnteile sind bei beiden Gebäudetypen ähnlich breit, sofern seitliche Ausbauten vorhanden sind (ca. 21-23,5 m). Alle Dächer sind im Jahr 1940 mit Reet gedeckt (Abb. 4-03). Die Fassaden sind unterschiedlich ausgeführt: einige in Fachwerk (A1, M1, M2), andere in Mauerwerk (S2, D2, W3), manche weiß geschlämmt (S1, W2). Die Fenster und Türen sind in Wolfs Zeichnungen wiederum insgesamt ähnlich in ihren Proportionen, Teilungen und ihrer Materialität dargestellt.

Die aktuelle Bestandsaufnahme zeigt, dass sich bei den meisten Gebäuden die äußere Form leicht verändert hat (Abb. 4-02). Hierdurch wurde entweder der Wohn- oder

22 Diese Einheitlichkeit bezieht sich sowohl auf das einzelne Gebäude als auch auf die Gebäude untereinander.

23 Die Vielgestaltigkeit bezieht sich ebenfalls sowohl auf das einzelne Gebäude als auch auf die Gebäude untereinander.

24 Die verschiedenen morphologischen Variationen wurden von Wolf in Baukörperstudien für Fachhallen- und Barghäuser dargestellt (Abb. 3-05). Dabei wurden von ihm zusätzliche zeitlich später hinzugefügte Anbauten, wie sie beispielsweise im Fall W2 im Jahr 1940 vorhanden waren, nicht berücksichtigt.

Wirtschaftsraum vergrößert, der Lagerraum verkleinert und/oder die Belichtung und Belüftung verbessert. Dabei hat es keine Veränderungen der ursprünglichen Form mit den seitlichen Ausbauten der Wohnteile gegeben – diese sind weder zurückgebaut worden noch sind zusätzliche Ausbauten in der früher typischen Weise hinzugekommen. Es hat allerdings Erweiterungen von Wohn- oder Wirtschaftsteilen gegeben: längsseitige Anbauten mit geringen Tiefen und Pultdächern (S2, W3) oder größere, querliegende Anbauten mit meist flachgeneigten Satteldächern (S1, D1, W2). Im Fall W2 wurde so die Grundfläche des Gebäudes mehr als verdoppelt. Bei einem Gebäude wurde der Dachstuhl des Wirtschaftsteils mit geringerer Neigung neu aufgebaut (W3). Solch eine Verkleinerung wurde bei einigen historischen Gebäuden vorgenommen worden (vgl. Verein „Wilstermarsch-Höfe“ e.V. 2010; Gravert-Buch e.V. 1999) und ist Ausdruck der Überkommenheit der großen Speichervolumen. In eine Dachfläche wurde eine Gaube eingebaut (D2), ein Walm ist steiler geworden (S2).

Neben diesen morphologischen sind auch materielle Veränderungen ausschlaggebend für ein gewandeltes Erscheinungsbild. Heute sind nur noch wenige Dächer mit Reet gedeckt (S1, D1 teilweise, D2, W2; zudem die beiden translozierten Gebäude) (Abb. 4-04). Oft wurde es durch Faserzementplatten (S2, D1 teilweise, W1), in einem Fall durch in der Region unübliche Dachpfannen (W3) ersetzt. Photovoltaik Elemente sind auf Ställen und Scheunen (S2, W3), jedoch nicht auf den Hauptgebäuden angebracht. Veränderungen gibt es ebenfalls bei den Fassaden. Fachwerkwände existieren heute nicht mehr. Bei vielen Gebäuden sind Außenwände in Teilbereichen mit Klinkern als Vorsatzschalen neu aufgemauert worden (S2, W1, W2, W3). Die meisten Fassaden erscheinen als Stückwerk verschiedenster Ziegel. Die Proportionen und Materialien von Fenstern und Türen haben sich ebenso gewandelt. Mit den Spuren veränderter Öffnungen (D2, W3) bezeugen Mauern, stärker als andere Bauteile, die Veränderungsprozesse. Holz hat als Baustoff weniger Bedeutung als früher. Bei manchen Gebäuden (S1, S2, D1, D2) sind die Giebel dreiecke noch mit Holzbrettern verkleidet, in anderen Fällen sind sie durch Trapezblech oder Faserzementplatten ersetzt worden (W1, W2, W3). Fenster sind Bauteile, die sich über die Zeit stark verändert haben. Einige Eigentümer haben Kunststofffenster einbauen lassen (W1, W2, W3). Breitere Profile, veränderte Teilungen und fehlende Sprossen wirken sich auf das Erscheinungsbild der Gebäude aus (z.B. Abb. 4-177). Manche Eigentümer nutzen eine regionalspezifische kräftige Farbgebung in grün, grün-weiß oder blau (S1, D1, D2, W1, W2).

### Adaption der Tragkonstruktion

Das hölzerne Traggerüst ist dauerhaftester Bestandteil der Gebäude und doch ist es nicht unverändert geblieben. In allen untersuchten Gebäuden vor Ort<sup>25</sup> gab es Adaptionen an der Konstruktion. Die Veränderungen stehen im Zusammenhang mit der Erweiterung der Stallbereiche, einer veränderten Lagerung, größeren Maschinen und mit Bauschäden. In der Folge sind die eindrucklichsten Räume und Raumzusammenhänge – die lange Diele mit ihren Seitenschiffen im Fachhallenhaus und der hohe Bergeraum mit der umliegenden Raumschicht im Barghaus – kaum mehr wahrnehmbar. Es offenbart sich die Flexibilität der Skelettkonstruktion, wobei deren gestalterisches Potenzial noch nicht ausgeschöpft erscheint.

25 Mit den neuen Fundamenten beziehungsweise dem Untergeschoss haben auch die translozierten Gebäude (M1, M2) eine Veränderung zumindest bei der Lastabtragung erhalten.

Im Zusammenhang mit dem Wandel der landwirtschaftlichen Betriebe wurde in vielen Fällen nach 1940 der Wirtschaftsteil der Gebäude so umgebaut, dass hier mehr Rinder gehalten werden konnten (S1, D1, D2, W1, W2, W3)<sup>26</sup>. Um die Anbindevorrichtungen und die Tiere auch in den nicht mehr benötigten Dielen und Bargräumen unterbringen zu können, musste die Tragstruktur verändert werden: Holzständer wurden durch Stahlträger und -stützen (D2, W2, W3) und/oder durch Mauerwerksvorlagen (W3) ersetzt und in ihrer Lage verändert<sup>27</sup>. In einige Bargräume (D2, S1) wurden Decken und eine Wand zwischen Diele und dem in den Bargraum erweiterten Stallbereich eingezogen. Ernte wurde dann wie ursprünglich in den Fachhallenhäusern im Dachboden gelagert. Teilweise hat man vorher eingebaute Kammern rück- und Betonböden eingebaut (W1, W2, W3). Es wurden Außenwände neu aufgemauert und/oder mit veränderten Fensteröffnungen versehen sowie seitliche Tore mit Risaliten eingebaut (Abb. 4-136). Die inneren Veränderungen werden damit auch äußerlich sichtbar. Durch Anbauten hat sich die bestehende Tragstruktur zusätzlich verändert (S1, D1, W2). Da in vielen Fällen die Tiere unterdessen nicht mehr in den Gebäuden gehalten werden, wurden Stalleinbauten wie Anbindevorrichtungen, Wasserleitungen oder Betonböden teilweise wieder zurückgebaut (D2, W1, W3).

Eine bauliche Veränderung der Wandkonstruktionen ist der Nutzung der Wirtschaftsbereiche als Garage geschuldet. Um mit heutigen landwirtschaftlichen Maschinen in die Gebäude fahren zu können, mussten die Tore vergrößert werden. In diesem Zuge wurden Giebelwände vollständig erneuert (W1, W3). Während im 19. Jahrhundert Fachwerkwände durch Mauerwerk ersetzt wurden, werden diese heutzutage als Holzkonstruktion neu aufgebaut (W1, W2).

Neben den Nutzungsveränderungen haben Schäden zu Adaptionen der Konstruktion geführt. So war das Holz aufgrund der Tierhaltung schadhaft geworden und wurde teilweise (W3) oder vollständig (W2) durch Stahl ersetzt oder es wurden zusätzliche Stützen aus Holz eingebaut, um die Konstruktion zu stärken (D1). Nach einem Sturmschaden wurde ein Dachstuhl in veränderter Form neu errichtet (W3).

Die Wirtschaftsbereiche besitzen heute meist nicht mehr die längsgerichtete Dreischiffigkeit der Fachhallenhäuser (seitliche Ställe, mittige Diele) beziehungsweise die Zentralität der Barghäuser (mittiger Bargraum, seitliche Diele und Ställe). Fall W3 zeigt am deutlichsten, dass der gesamte Raum gleichwertig genutzt wird. Im Fall D2 sind ehemalige Ställe und die Hälfte des Bargraums zu einem Raumbereich geworden, der als Lager dient. Die Diele und die andere Hälfte des Bargraums sind durch Mauern davon abgetrennt. Im Fall D1 ist der Wirtschaftsbereich zweigeteilt und wird zur Hälfte als Stall genutzt. Im Fall W2 hat sich die Ausrichtung der Diele mit dem Anbau um 90 Grad gedreht.

## Raumrelikte

Ungenutzte Raumrelikte sind heute unübersehbar. Während man für frühere Zeiten einen direkten Zusammenhang zwischen Funktion, Tragstruktur und räumlicher Aufteilung annehmen und von einer gewissen Dichte oder Intensität bei der Ausnut-

26 Die Böden über den Seitenschiffen (Kübbungen) wurden offenbar schon früher entfernt, damit die Tiere mehr Luft bekommen konnten.

27 Ähnliche Adaptionen sind von Scheer für andere Gebäude dokumentiert (Scheer 1999: Nr. 10, 30, 32, 33).

zung des umbauten Raums ausgehen kann, so besteht heute mancher Leerstand, da sich Funktionen und Bewohnende vermindert haben. Einige Räume sind nicht saniert, werden nicht betreten oder werden zur Lagerung von Dingen genutzt. Dieses räumliche Potenzial ist gegenwärtig noch nicht gehoben und wartet auf seine Entdeckung.

Mit der Aufgabe des Dreschens von Getreide in der Diele, der Erntelagerung in Dachboden<sup>28</sup> und Bargraum sowie der Tierhaltung im Gebäude sind die wesentlichen Funktionen, die ausschlaggebend für Form und Konstruktion der Gebäude waren, weggefallen. Insbesondere Dachböden stehen leer (D2, W2, W1, W3). Teilweise wird der Wirtschaftsteil als Lager genutzt (D1, D2, W3). In dem für andere Zwecke nicht mehr genutzten Raum werden verschiedenste Dinge angesammelt und aufbewahrt, ohne diesen vollständig ausfüllen zu können. In manchen Gebäuden finden sich unsanierte ehemalige Kammern (D2, W1) oder nicht mehr genutzte Räucherammern (D2, W1, W2). Dachbodenbereiche sind aufgrund von morschen Balken nicht mehr begehbar (W2). In einigen Fällen wurde Wohnraum im Obergeschoss des Wohnteils ausgebaut (D2, S1, W1) oder dieser wurde durch Anbauten vergrößert (S2, W1). Ob allerdings alle Zimmer angesichts der wenigen darin lebenden Personen überhaupt (noch) genutzt werden, kann bezweifelt werden.

### Haus im Haus

Bei allen untersuchten im Gebrauch stehenden Gebäuden hat es zwischen 1940 und 2018 Umbauten und Modernisierungen der Wohnteile gegeben, im Zuge dessen historischer Bestand ausgebaut oder abgebrochen wurde. Die Wohnbereiche stellen sich heute vollständig anders dar als 80 Jahre zuvor und spiegeln damit sowohl veränderte Wohn- und Lebensstile sowie Sozial- und Familienstrukturen als auch die bautechnischen Entwicklungen (Abb. 4-07, 4-08). Mit diesen Adaptionen wird in den Fachhallen- und Barghäusern ein in ihrer Geschichte immer schon zu beobachtender Prozess weitergeführt: die stetige Vergrößerung und Komfortsteigerung der Wohnung. Diese manifestiert sich heute als Haus im Haus mit räumlicher, funktionaler und bauphysikalischer Trennung vom Wirtschaftsteil. Die innenräumlichen Zusammenhänge haben sich somit deutlich von einer funktionalen und räumlichen Verzahnung hin zu einem abgegrenzten modernisierten Wohnbereich mit daneben liegenden meist unspezifischen Resträumen gewandelt. Die weitreichende Diversifizierung der inneren Raumstrukturen bildet sich dabei in der äußeren Form, abgesehen von Fensteröffnungen, kaum ab.

In ihren Ursprüngen waren die Gebäudetypen sogenannte Einhäuser (vgl. Spohn 2015b: 41), die alle Funktionen des Wohnens und Wirtschaftens unter einem Dach vereinten. Der Tragstruktur lag dabei nicht die Trennung in zwei Funktionsbereiche zugrunde. Vielmehr galt es, die Lagerräume (Dachboden oder Barg) und Arbeitsbereiche (Diele) als die großen Haupträume sowie die Lebens- und Aufenthaltsbereiche für Menschen und Ställe für Tiere als seitliche Nebenräume zu umschließen. Das Traggerüst gab eine Struktur vor, die je nach Anforderung gefüllt und erweitert wurde. Ein entscheidender und über die Zeit andauernder Prozess ist die Ausdehnung und Qualifizierung der Wohnbereiche sowie deren allmähliche Trennung vom Wirtschaftsteil.

28 Fall D1 bildet mit der Getreidelagerung im Dachboden eine offenbar fast einzigartige Ausnahme.

Die Grundrisse bei Wolf führen baulich-räumliche Transformationsstufen exemplarisch vor (Abb. 4-07):

- (1) In Fachhallenhäusern mit rechteckiger Gebäudeform (M2, A1: auf der Seite ohne Ausbau) ragen Wohnräume in die Diele hinein. Hier sind die Holzständer aus der Flucht heraus nach innen versetzt.
- (2) Der Wohnbereich wird nach außen vergrößert durch den Ausbau von Kreuzhäusern (A1, A2, M1, W1, W2, W3), teilweise unter Verlängerung der Gebäude um ein bis zwei Fache (W3).
- (3) Zusätzliche Wohnräume werden auch außerhalb des Kreuzhauses in den Kübbungen der Fachhallenhäuser<sup>29</sup> (A1, A2, M1, D1, W1, W2, W3) oder in den Bargräumen (S1, D2) beziehungsweise den danebenliegenden Stallbereichen (S2) angeordnet. Auch wenn sich mit den Kreuzhäusern die Wohnräume in der äußeren Form deutlich als eigene Gebäudeteile abbildeten, waren doch das Wohnen und das Wirtschaften im Inneren nicht streng voneinander getrennt.
- (4) In Barghäusern übernimmt eine Vordiele die Verteilerfunktion zwischen den jeweils seitlich angrenzenden Wohnbereichen und dem Wirtschaftsbereich. Dies wurde nach und nach auch in Fachhallenhäusern umgesetzt. Die Grundrisse zeigen teilweise noch Durchgangsdiele, bei denen die Wirtschaftsdiele verbindender beziehungsweise trennender Raum zwischen den Wohnräumen war (A1, M1, M2)<sup>30</sup>, und teilweise abgetrennte Vordielen (A2, W2, W3). Diese Vordielen erweiterten die Wohnbereiche, hoben deren Zweiteilung auf und trugen zu einer stärkeren Trennung von Wohnen und Wirtschaften bei.

Wolf deutet in seinen Beschreibungen die Auflösung des Typus Fachhallenhaus mit Durchgangsdiele und die typologische Angleichung an seitlich erschlossene Sackdielenhäuser mit Kammerfach an<sup>31</sup> (Wolf 1979: 94). Bemerkenswert ist eine umgedrehte Entwicklung bei den Sackdielenhäusern des Alten Landes, denn hier wandelte sich der seitliche Zugang mit der Zeit zu einer frontalen Erschließung (Tuomi-Nikula 2006: 57-60).

Seit den 1950er Jahren zeigen sich weitreichende Umbauten, die zu sehr unterschiedlichen Grundrissanordnungen führen<sup>32</sup>. Im Barghaus des Falls D2 wurde – nach vorhergehender Aufteilung der Vordiele und Einbau einer Knechtkammer im

29 Meist in der Nähe der beheizten Küchen. Zum Teil heute noch ablesbar an größeren Fenstern.

30 Heute gibt es in der Region nur noch wenige Gebäude mit Durchgangsdiele (H1, H3) (Scheer 1999: Nr. 21; Scheer 2003: Nr. 427).

31 Bezogen auf das Fachhallenhaus des Falls W3 beschreibt Wolf in Text und Grundriss die frühere Erweiterung des Gebäudes um zwei Gefache, den Umbau zum Kreuzhaus und die Abtrennung der Diele. Die im Jahr 1940 baulich schon umgesetzte seitliche Erschließung wird allerdings von ihm nicht dargestellt – vermutlich um der von ihm erkannten typologischen Veränderung nicht zu großes Gewicht zu geben.

32 Es ist anzunehmen, dass in einigen Gebäuden der Region im Laufe der Zeit separate Wohnungen für die verschiedenen Generationen eingebaut wurden. Um den Wandel von Grundrissen im Zu-

Dach – das Erdgeschoss im Jahr 1957 vollständig umgebaut und das Obergeschoss im Jahr 1976 ausgebaut. Im Fall S1 wurde das Erdgeschoss vor und das Obergeschoss nach 1980 um- beziehungsweise ausgebaut. Im Fall W2 wurde das Erdgeschoss im Jahr 1980 vollständig verändert. In den Fällen D1 und W1 ist seit den 1980er Jahren nach und nach saniert und umgebaut worden. Im Fall W3 wurde das Erdgeschoss wahrscheinlich in mehreren Schritten umgebaut. Die Fälle D2 und W2 zeigen, dass bauliche Adaptionen zusätzlich zu den großen Umbauvorhaben laufend gemacht wurden, vor allem um schadhafte Bauteile zu erneuern oder um den Grundriss beziehungsweise die Technik und Ausstattung an die Erfordernisse anzupassen.

Offensichtlich wird bei einem Vergleich zwischen 1940 und 2018 die veränderte Ausstattung der Wohnungen: Während die bei Wolf dargestellten Gebäude noch über Herde mit offenem Feuer und Beilegeröfen sowie teilweise über Wasserpumpen verfügten und keine Badezimmer oder Toiletten besaßen, sind heute in allen Gebäuden Strom und Wasserleitungen, Heizungsanlagen sowie ‚moderne‘ Einbauküchen und Bäder eingebaut<sup>33</sup>. Damit haben sich unweigerlich nicht nur Verbesserungen des Wohnkomforts, sondern auch Veränderungen der funktionalen und räumlichen Zusammenhänge sowie der Grundrisse ergeben. Ein saisonales Wohnen findet beispielsweise nicht mehr statt.

Die Grundrisse bei Gustav Wolf zeigen das enge funktionale und räumliche Beziehungsgeflecht, das die Gebäude ursprünglich ausfüllte und bei dem Übergänge zwischen Wohnen und Wirtschaften fließend waren. Die gegenwärtige deutliche Abtrennung der Wohnbereiche hat nicht nur mit veränderten Nutzungen zu tun, sondern gleichfalls mit den unterschiedlichen bauklimatischen Verhältnissen. Während es zu früheren Zeiten eine Feuerstelle gab, die mit ihrer Abwärme wenige Räume mitheizte und zugleich der Zubereitung des Essens diente, stellen sich heute die gleichmäßig beheizbaren Wohnbereiche deutlicher vom Rest des Gebäudes abgegrenzt dar. Häufig wurden Decken<sup>34</sup> (D1, W1, W2) oder Dächer (D2), in einigen Fällen Wände gedämmt. Nur in einem Fall hat ein Fassadenteil eine Außendämmung mit Wärmedämmverbundsystem erhalten (W1). Bei den Fällen D1, W1 und W2 wurden Innendämmungen mit Styropor oder Glaswolle an Wänden angebracht<sup>35</sup>. Eine weitere Veränderung, die bei allen Gebäuden zu sehen ist, ist der Einbau von neuen Fenstern, die erheblich zur besseren Wärmedämmung und erhöhten Dichtigkeit der Wohnungen beitragen. In vielen Fällen sind Holzfenster mit Flügel- und Sprossenteilungen, in manchen Fällen Kunststofffenster, teilweise ohne Teilungen, eingebaut worden.

---

sammenhang mit sich ändernden Familienkonstellationen analysieren zu können, müssten weitere Erhebungen durchgeführt werden.

- 33 Wann genau in den Gebäuden Heizungen eingebaut und wann sie an die Wasser- und Stromnetze angeschlossen wurden, wurde im Rahmen dieser Arbeit systematisch analysiert. Während im Fall D1 offenbar schon 1930 eine Schwerkraftheizung eingebaut wurde (auch D2 besitzt solch eine Heizung), ist im Fall W1 noch bis ins 21. Jahrhundert hinein mit Öfen geheizt worden. Der Hof W1 wurde 1950 an die zentrale Wasserversorgung angeschlossen.
- 34 Die Dämmung von Decken wurden im Gruppeninterview mit den Landwirten als äußerst relevant dargestellt.
- 35 Inwiefern es durch die Dämmung und/oder den Einbau von dämmenden Fenstern zu bauphysikalischen Problemen wie Tauwasserausfall und Schimmel gekommen ist, wurde im Rahmen dieser Studie nicht im Detail ermittelt. Bei einem untersuchten, jedoch nicht in dieser Arbeit dokumentierten Fall waren Stockflecken an der von innen gedämmten Wand sichtbar.

Die inneren räumlich-funktionalen Bereiche, ihre Abgrenzungen und Übergänge bilden sich kaum in der äußeren Form ab. Diese suggeriert mit den Kreuzhäusern eine Zweiteilung, die sich in den Erdgeschossgrundrissen mehr oder weniger ablesen lässt. Neben den beiden hier sichtbaren Bereichen des Wohnens und des Wirtschaftens bildet das Lager im Dach, in den Längsschnitten ersichtlich, einen dritten Funktionsbereich. Nur in wenigen Fällen füllt die Wohnnutzung das Kreuzhaus vollständig also auch im Dach aus, so dass die äußerliche morphologische Zweiteilung eine innere Entsprechung findet (D2). Das Haus im Haus kann heute das gesamte Erdgeschoss ausfüllen (E, I, K) oder in einer Gebäudeecke vertikal gestapelt sein (Y).

### Von Diele zu Flur

Die Wohnbereiche sind heute zu räumlich und energetisch weitgehend abgeschlossenen Wohnungen geworden. Eine wesentliche Veränderung ist dabei die Umwandlung der zentralen Erschließung mit Vordiele hin zu einer seitlichen Erschließung mit einem langen, innen liegenden Flur. Die frühere Vordiele besaß mehr Funktionen und eine qualitativere Atmosphäre als der schlecht belichtete Flur, der einzig der Erschließung der Zimmer dient. Wenn es richtig ist, dass der frontale Zugang in die Vordiele vor allem repräsentative Funktionen hatte und möglicherweise nur bei besonderen Gelegenheiten genutzt wurde und nicht in die alltäglichen Abläufen integriert war (Wolf 1979: 110), kann sein Wegfall mit einem generell verminderten Repräsentationsbedürfnis in Zusammenhang gebracht werden. Die vermutlich immer schon häufig frequentierten seitlichen Kucheneingänge setzten sich als Wohnungseingänge durch. Als weitere Ursachen für die Verringerung von Zugängen in das Gebäude und von Verbindungen zwischen den Räumen sowie für die Verlegung des Eingangs und für die Aufgabe der Vordiele zugunsten von zusätzlichen Zimmern können die modernisierte Ausstattung, eine veränderte Sozialstruktur der Bewohner und gewandelte Wohn- und Arbeitsabläufe gelten. Insbesondere an den Küchen zeigt sich, dass räumliche und funktionale Vernetzung heute nicht mehr in gleichem Maße notwendig ist. Neben der Standardlösung mit Korridor bestehen heute neue Grundrisslösungen, bei denen beispielsweise offene Raumabfolgen (G, I) (Abb. 3-17) oder übereinander gestapelte Ebenen (Y) das gestalterisch-entwurfliche Konzept bildeten. Vor allem bei Gebäuden, die nicht (allein) als Wohngebäude genutzt werden (B, E, N), haben sich Zugänge und das innenräumliche Gefüge deutlich verändert (Abb. 3-18).

Die Grundrisse bei Wolf stellen die Vordielen in den Barghäusern als zentrale und große räumliche Verteiler dar. Während einige Fachhallenhäuser 1940 noch über durchgängige Wirtschaftsdiele verfügten, zeigen die Grundrisse der Fälle A2, W2 und W3 ebenfalls abgetrennte Vordielen. Hier grenzten allerdings anders als in den Barghäusern Wohnräume immer noch an die Wirtschaftsdiele an, die somit einen Verkehrsraum zwischen diesen bildete. Es ist jedoch zu erkennen, dass diese seitlichen Räume untereinander verbunden waren, so dass nicht für alle Wege die Wirtschaftsdiele begangen werden musste. Die Grundrisse zeigen, dass es neben dem frontalen Eingang in die Diele oder Vordiele immer noch einen seitlichen Kucheneingang und manchmal auch einen dritten Zugang auf der gegenüberliegenden Seite zum Sommerhaus gegeben hat<sup>36</sup>. Die ehemaligen Vordielen und Dielen müssen als multifunktionale und

36 Daneben gab es noch die Zugänge zum Wirtschaftsteil.

funktionenvernetzende Räume begriffen werden. Das räumliche Konzept eines reinen Erschließungsflures oder Korridors ist in den von Wolf dargestellten Grundrissen allein in den Ausbauten der Sommerhäuser erkennbar (A1, A2).

In wenigen untersuchten Gebäuden vor Ort ist noch die historische zentrale Eingangstür eingebaut (S2, D1). Bezeichnend ist, dass selbst in den in historischer Form im Museum wiederaufgebauten Gebäuden der frontale Eingang nicht durch die Museumsbesucher genutzt wird (M1) oder sogar von innen zugebaut ist (M2). Die Fallstudien D2, W2 und W3<sup>37</sup> demonstrieren, dass sich bei Wohnnutzungen die Erschließung der Wohnteile durch einen seitlichen Eingang durchsetzt. Die Flure verlaufen parallel zur Frontfassade und betonen damit die Querrichtung der Kreuzhäuser. Diese Grundrisslösung bietet die Möglichkeit, mehrere gleichwertige Zimmer entlang der Vorderseite aufzureihen. Auf der Seite zum Wirtschaftsteil befinden sich unbelichtete Nebenräume. Manchmal sind zwei Wohnräume über eine breite Wandöffnung und eine Falttür miteinander gekoppelt (D2, W2). So große Räume wie die Vordielen existieren allerdings nicht mehr. Der Flur selbst ist häufig nicht gut belichtet, da sich an seinem Ende ein Raum befindet und er somit nur vom Eingang, sofern die Zugangstür über Glasausschnitte verfügt, und von offenstehenden Zimmertüren her Licht erhält. Meist besitzt jede Wohnung einen Eingang (W2, W3). In zwei Fällen verfügt die Wohnung über zwei Zugänge: einen repräsentativen, der kaum benutzt wird, und einen alltäglichen, über den auch der Wirtschaftsbereich erschlossen wird (D1, D2). In einem Fall liegt der neue Haupteingang auf der Seite des ehemaligen Kücheneingangs (W2). In zwei Fällen sind die früheren Türöffnungen zu den Küchen zurückgebaut (D2, W3). Die heutigen Küchen haben keinen eigenen Zugang von außen mehr und sind nicht mehr mit so vielen anderen Räumen zusammenschaltet, was wiederum veränderte Tätigkeiten und Abläufe verdeutlicht<sup>38</sup>. Die Wohnungen sind auf unterschiedliche Weise, über die Flure, Küchen oder Eingangsräume, mit den Wirtschaftsbereichen verbunden. Häufig sind Geruchsschleusen eingebaut.

Die vorhandenen Unterlagen eines Barghauses (D2) veranschaulichen die aufeinanderfolgenden Schritte bei der Transformation des Grundrisses. Hier wurden zunächst von der großen Vordiele seitlich zwei Wohnräume und im Inneren des Gebäudes ein unbelichteter kurzer Flur abgeteilt, bevor sich die seitliche Erschließung mit dem langen Korridor durchsetzte. Die schrittweise Abtrennung von Vordielen und deren spätere Teilung in einem Fachhallenhaus (D1) demonstriert ähnliche Prozesse. In diesem Fall ist die historische Grundrissanlage noch nicht vollständig umgebaut und hätte das Potenzial für eine Neuinterpretation. Doch der Wunsch des Eigentümers nach einem durchgängigen, querliegenden Flur (D1) bestätigt, wie sehr diese Lösung zum baulichen Vorbild und Standard geworden ist.

- 
- 37 Über die Transformationen der Grundrisse in den Gebäuden der Fälle A1, A2, M1, M2, S1 und S2 kann keine Aussage getroffen werden. Beim Fall W1 wurde der Wohnteil etwa 150 Jahre später an den Wirtschaftsteil angebaut und verfügte wahrscheinlich immer schon über die seitliche Erschließung, die in diesem Fall zur Straße hin orientiert ist, und über einen innen liegenden Flur. Im Sonderfall S1 gab es ebenfalls immer schon einen seitlichen Eingang.
- 38 In zwei Fällen wird die Küche als einer der Lieblingsorte genannt (D1, D2). Bei den Fällen D1 und W1 ist sie der meistgenutzte Raum.

## Wert der Stuben

An der Entwicklung der sogenannten Wilstermarschstube (Abb. 3-22) lässt sich ablesen, wie sich Wohnen und Repräsentieren seit der Mitte des 18. Jahrhunderts verändert haben. Darüber hinaus wird hier ein besonderes Phänomen der „Entdeckung“ des Bauernhauses“ (Aigner 2010a: 13) offensichtlich: Mit der volkskundlichen und kunstgeschichtlichen Beachtung, dem Ankauf und der Musealisierung seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert ging eine Wertsteigerung einher. Die Stuben wandelten sich in einem Prozess der Kommodifizierung zu Handelsobjekten, die infolgedessen von Eigentümern einträglich verkauft werden konnten – mit dem Erlös wurden Umbauten finanziert oder Waschmaschinen gekauft. Im Ergebnis sind Wilstermarschstuben heute in den Gebäuden kaum noch vorhanden. Einfachen Stubeneinbauten, die es heute durchaus noch gibt, sind verschiedene neue Funktionen und Bedeutungen zugefallen, in denen sich kulturelle Haltungen spiegeln.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erhöhte eine Agrarkonjunktur den Wohlstand der bäuerlichen Familien in den Marschen merkbar. Daraus folgten umfangreiche Bautätigkeiten, zu denen die Aufwertung der Stube gehörte. Diese war der zentrale Wohnraum und wird als „Kulturraum“ (Sievers 1963: 9) beschrieben: Sie wurde von der gesamten Hofgemeinschaft für unterschiedliche Tätigkeiten, jedoch nicht für größere wirtschaftliche Arbeiten genutzt. Da jeder Person ein bestimmter Platz zugewiesen war, wird sie als Abbild der sozialen Ordnung angesehen. (Sievers 1963: 6-7) Neben den beheizbaren Stuben befanden sich in den Gebäuden noch unbeheizte Sommerstuben. Diese waren vorwiegend an der von der Sonne abgewandten Gebäudeecke angeordnet. Sie waren ebenfalls bis zur Decke mit Holz vertäfelt, das jedoch bemalt anstatt geschnitzt war. (Sievers 1963: 18; Stierling 1981: 221-222; Kamphausen 1982c: 88) Die beheizten Stuben lagen meist an einer der Sommerstube gegenüberliegenden Gebäudeecke, besaßen zwei Außenseiten mit jeweils zwei Fenstern und zwei innen liegende Wände mit mehreren Türen und waren bis dahin mit einfachen Holzpaneelen bekleidet. Die besonders aufwändigen Ausgestaltungen der Jahre 1750 bis 1800 werden als Ausdruck und Zeugnis des Repräsentationswillens und hohen Standesbewusstseins der Bauernschaft gewertet (Niendorf 1990: 120). Diese Wilstermarschstuben waren ohne Gesims bis hoch zur Decke mit Eichenholzpaneelen vertäfelt, dessen Schnitzwerk in barockem Stil hervorgehoben wird (Kamphausen 1982c: 88-89): „Es gibt außerhalb der Wilstermarsch kaum andere Bauernstuben, die so dicht an Form und Farbe sind. Das Barocke scheint ihr Wesen.“ (Kamphausen 1982c: 89) In die fein paneelierten und voluminösen Wände waren Alkoven zum Schlafen sowie Schränke, die das Zier- und Gebrauchsgeschirr aufnahmen, integriert. In der dielenseitigen Innenwand befand sich ein kunstvoll gestaltetes Fenster mit tiefer Laibung, durch das der Hausherr das Geschehen im Wirtschaftsbereich des Hauses einsehen konnte. Die Wand, an welcher der gusseiserne, indirekt von der Küche aus beheizte Beilegerofen stand, war mit blau-weißen holländischen Fliesen besetzt und diente als zusätzlicher Wärmespeicher. Häufig waren ebenfalls die Außenwände gefliest (Sievers 1963: 18). Die Deckenbalken und -paneele zeigten in ihrer Bemalung biblische Motive. Neben verschiedenen Schränken (Hängeschrank, Hörnschapp), die den Raum möblierten, befanden sich an den Fenstern ein schwerer Eichentisch, häufig mit Steinplatte, gedrechselte Stühle und wandfeste Bänke. (Stierling 1981: 208-221)

Die Gestaltung der Stuben war vom Hamburger Schapp inspiriert, einem barocken Schrank aus dem Zeitraum 1680 bis 1720, der sich durch aufwändig geschnitztes Kunsthandwerk auszeichnete (Stierling 1981: 205, 207-208). Abgesehen von diesem Vorbild werden die Stuben als kulturelle Eigenleistung gewertet (Sievers 1963: 12, 21; Kamphausen 1982c: 88). Es wird angenommen, dass es im 18. Jahrhundert in der Wilstermarsch etwa 60 Stuben mit solch einer hochwertigen Ausstattung gegeben hat (Stierling 1981: 208). In der Krempermarsch befanden sich ähnliche Stuben (Stierling 1981: 222-224), die allerdings als „weniger gekonnt“ beurteilt werden (Kamphausen 1982c: 88, 90). Nicht in allen Stuben wurden barocke Paneele und holländische Fliesen eingebaut, viele waren weiterhin mit einfachen Paneelen ausgekleidet (Abb. 3-21). Nach 1800 sind die Stuben nicht mehr in der anspruchsvollen barocken Form gebaut worden (Sievers 1963: 18; Kamphausen 1982c: 90). Die Wilstermarschstube entsprach nicht mehr dem Stil der Zeit und wurde historisch.

Geschnitzte Stuben aus Schleswig-Holstein werden im Vergleich zu anderen Gebieten Deutschlands als herausragende kunstgewerbliche Kulturleistung beschrieben: „Nirgends [als in Schleswig-Holstein] sind die getäfelten Zimmer so zahlreich, so kostbar, so phantasievoll geschnitzt oder bemalt; nirgends sind sie mit so stattlichem Inventar versehen.“ (Stierling 1981: 205) Von diesen wiederum sei die Wilstermarschstube aus der Zeit um 1750 das wertvollste Zimmer (Stierling 1981: 205) und Zeugnis einer „hochstehenden bäuerlichen Wohnkultur“ (Sievers 1963: 19). So erlangte, im Zusammenhang mit dem Beginn der Hausforschung (Kap. 3.2.1), die Wilstermarschstube ihren hohen kunsthistorischen Wert.

Etwa seit Anfang des 20. Jahrhunderts sind die Stuben zu beweglichen, handelbaren Objekten geworden. Viele Bauernstuben der Marschen sind von Museen gekauft worden und befinden sich heute in Hamburg Altona, Flensburg, Gottorf und Schleswig, Nürnberg und Dänemark (vgl. Stierling 1981: 222-224). Einige Stuben sind aktuell nicht mehr ausgestellt, sondern in Magazinen eingelagert<sup>39</sup>. Beim Einbau der Holzpaneele und Wandeinbauten, der Fliesen und Einrichtungsgegenstände in die Museumsräume mussten die Geometrien angepasst werden, oft wurden nur drei Raumseiten aufgebaut. Zudem stand mehr die repräsentative Zurschaustellung als die Authentizität im Vordergrund (Fischer et al. 2012). Ähnlich wie bei den translozierten Gebäuden (M1, M2) liegen den Museen nach eigener Aussage kaum Informationen über den ursprünglichen Zustand oder den Wiederaufbau vor. Ein Interesse für die früheren Eigentümer und die Gebäude, aus denen die Stuben stammten, gab es bei der Translozierung kaum. Ihr historischer Zustand wurde unabhängig davon eingefroren und dauerhaft gemacht. Die Bindung der Stuben an ‚ihre‘ Gebäude ist damit verloren gegangen. Die ausgestellten Stuben werden nicht mehr für das Wohnen genutzt. Sie haben sich gewandelt von einem Alltagsraum zu einem wertvollen Bedeutungsträger, einem „Semiophor“ (Pomian 2013). Dieser Begriff wurde in den 1980er Jahren von Krzysytof Pomian eingeführt. Er bezeichnet damit Dinge, die keinen nützlichen Verwendungszweck mehr haben und über großen immateriellen Wert verfügen, und führt aus, dass diese Zeichen- oder Bedeutungsträger auf etwas nicht direkt sichtbares, auf eine andere Welt verweisen. (Pomian 2013) Die Stuben repräsentieren im Museum als historische, regionaltypische Objekte frühere Kulturleistungen.

39 Hierzu gehören eine Wilstermarschstube in Flensburg und zwei Stuben in Schleswig. Eine ausgestellte Stube der Krempermarsch in Gottorf wird demnächst abgebaut.

Häufig sind Stuben aus verschiedenen Gegenden vergleichend gegenübergestellt. Sie übernehmen eine Bildungsfunktion, indem sie dem Betrachter eine Vorstellung davon geben, wie es früher in Bauernhäusern ausgesehen hat und über welchen Wohlstand die Eigentümer verfügten.

Insbesondere seit den 1950er Jahren sind nochmals viele Stuben verkauft worden (Kamphausen 1982: 88). Sie wurden auch von Privatpersonen gesammelt, was ihren Wert weiter gesteigert hat. In deren Häuser wurden sie vermutlich als kostbare Antiquität, Liebhaberobjekt und/oder Statussymbol, weniger als alltäglicher Nutzraum eingebaut. Während der Verbleib von Stuben in Museen noch einigermaßen nachvollziehbar ist, ist über Stuben in Privatgebäuden wenig bekannt<sup>40</sup>.

In allen elf detailliert untersuchten Gebäuden wurden die holzvertäfelten Stuben ausgebaut und verkauft, allein in dem Museumsgebäude (M1) sind sie als historische Einbauten noch vorhanden. Mehrere der untersuchten Fallstudien (A1, A2, D2, W2) veranschaulichen die gewandelten Bedeutungen und die Ortsveränderungen von Stuben. Für viele Gebäudeeigentümer haben die Stuben im Laufe der Zeit ihren Gebrauchs- und ihren Repräsentationswert verloren und wurden daher in den Gebäuden überflüssig. Gleichzeitig sind die zugeschriebene Bedeutung und die Wertschätzung der Stuben bei Personen, die in Museen oder Antiquariaten arbeiten, und bei Sammlern gestiegen. Somit wurden die Stuben handelbar. Die Wertsteigerung führte nicht zu einer erhöhten Wertschätzung bei Eigentümern und dem Erhalt vor Ort, sondern zum Verkauf. Die Verkäufer haben den Erlös in größeren Komfort (D2) und in Umbauten (W2) investiert und konnten somit ihre gewandelten Ansprüche umsetzen.

Vollständige Wilstermarschstuben aus dem 18. Jahrhundert sind in den Gebäuden der Elbmarschen wohl nur noch in Einzelfällen vorhanden. Während in vielen Gebäuden der Grundriss des Wohnteils verändert wurde und damit auch Paneele und Fliesen verschwunden sind, gibt es in manchen Gebäuden noch Stuben<sup>41</sup> in ursprünglichem Zuschnitt und mit schlichteren holzvertäfelten Wänden, die meist nach 1800 gebaut wurden. Sie sind Relikte früherer Zeiten, denen verschiedene neue Funktionen und Bedeutungen zugefallen sind. Beispielsweise bildet eine Stube heute den passenden historisch-atmosphärischen Hintergrund für den Gastraum eines Cafés (B) (Abb. 3-23). Die Stuben in einem landwirtschaftlich genutzten Gebäude werden als repräsentatives Büro mit Blick über die eigenen Felder und als Wohn-/Esszimmer der Familie genutzt (L). Bei einigen bürgerlichen Eigentümern darf eine historische Stube im konservierten, denkmalgeschützten Gebäude nicht fehlen (H1). In einem anderen Fall (Y) wurden die historischen Holzpaneele der beiden Innenwände als Kulturgut bewahrt und durch bauliche und gestalterische Veränderungen ergänzt, die durch einen Architekten entworfen und umgesetzt wurden (Abb. 3-24). Die Außenwände dieser Stube, die heute als Esszimmer genutzt wird, wurden im Rahmen einer energetischen Sanierung mit einer Innendämmung versehen. Darauf ist eine Fototapete angebracht, die holländische Kacheln zeigt und somit den früheren Eindruck nachbildet. Der Raum repräsentiert heute einerseits die Haltung der Eigentümer, die Geschichte und Werte

40 Rickers erwähnt eine geplante Recherche dazu (Rickers 1958: 272), über die im Rahmen der Arbeit nichts weiter in Erfahrung gebracht werden konnte.

41 Streng genommen dürfen heutige Stuben nicht mehr als solche bezeichnet werden, da sich die Definition auf frühere Zustände bezieht, bei denen die Stube der einzige beheizte Wohnraum war.

des Bestandes bewahren, und andererseits ihren Wohlstand, ihr zeitgemäßes Stilbewusstsein und damit ihre Zugehörigkeit zur (kulturellen) Elite.

### 3.3.5 Weiterbau, Angleichung und Wandel

Mit der hier dargelegten Verlaufstypologie wird der statischen idealtypischen Betrachtung der Fachhallen- und Barghäuser eine prozessuale Ordnung der typologischen Elemente gegenübergestellt. Dabei werden die Entwicklungen der Gebäude über die gesamte Dauer ihres Bestehens hinsichtlich der sich wandelnden baulichen Details untersucht und dargestellt. Somit kann der kontinuierliche Gebrauch, der mit der langandauernden physisch-materiellen Präsenz der Gebäude vor Ort zusammenfällt, nachgezeichnet werden. Unzweifelhaft hat jedes Gebäude seine eigene objektspezifische Geschichte, die abhängig ist von persönlichen Entscheidungen der Eigentümer und die von den übergeordneten Tendenzen der Verlaufstypologie auch abweichen kann (vgl. Thiede 1982: 8; Reimers 1999; Eiyneck 2015). Nachfolgend werden einige Überlegungen zu den Ergebnissen der Verlaufstypologie dargelegt.

#### Praxis des Weiterbauens

Da Neubauten zumindest bis zum 19. Jahrhundert kaum freiwillig, sondern nur nach einem großen Schadensereignis vorgenommen wurden, wird angenommen, dass das Weiterbauen von Sparsamkeit geprägt war (vgl. Reimers 1999: 347, 2015b: 208; Spohn 2015b: 39). Und doch wurden viele Gebäude im Laufe ihres Daseins umfassend erneuert, wobei nicht an repräsentativen und kostenintensiven Bauelementen und Ausstattungen gespart wurde. Solche aufwendigen Investitionen haben sich, abhängig vom Selbstbewusstsein und Wohlstand der Bauernschaft, mit der Zeit entwickelt und auch wieder abgenommen. Sicherlich wägen Eigentümer immer ab zwischen ihren Ansprüchen und Vorstellungen bezüglich Funktionalität und Komfort, Technik, Stil und Repräsentation, den baulichen Notwendigkeiten und ihren finanziellen Möglichkeiten. Insofern kann in Frage gestellt werden, ob das Weiterbauen tatsächlich allein der Sparsamkeit geschuldet war. Vielleicht spielte in vergangenen Zeiten doch auch die Wertschätzung für die bestehende Substanz und für die in ihr enthaltene Arbeit und Geschichte eine Rolle. Es wird wohl eine Mischung aus Achtung und Pragmatik gewesen sein. Ungeachtet dessen stellte sich das Weiterbauen, das Erneuern und Anpassen, als übliche Praxis dar – die mit der gegenwärtig verbreiteten Wegwerfmentalität und der Vormachtstellung des Neuen kaum noch vorstellbar ist. Was das für die Gebäude bedeutet, verdeutlicht Holger Reimers:

„Heute werden viele dieser Bauwerke, die aufgrund ihrer in der Regel hervorragenden Bausubstanz bei angemessener Pflege leicht weitere 400 Jahre genutzt werden könnten, dem Verfall preisgegeben oder gezielt abgebrochen, um einer Wohnimmobilie neuester industrieller Produktion aus dem Formenkanon des Zeitalters der Beliebigkeit Platz zu machen.“ (Reimers 2015b: 209)

Doch auch Konservierungsansprüche stehen der Praxis des Weiterbauens gegenüber. Baumgarten, der die vielfältigen baugeschichtlichen Entwicklungen des deutschen Bauernhauses vom 9. bis zum 19. Jahrhundert nachzeichnet, ist sich des Wandels der Gebäude bewusst und tritt doch für eine Konservierung des Bestandes im 20. Jahr-

hundert und nicht für dessen Weiterbau ein (Baumgarten 1985: 122). Reimers bewertet weitreichende Umbauten aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts als positiv, da dadurch historische Gerüste aufbewahrt wurden. Würde solch ein „radikaler Eingriff“ (Reimers 2015b: 208) jedoch heute ausgeführt, so stünde dies den Prämissen des Denkmalschutzes entgegen, der alten Bestand schützen will. (Reimers 2015b: 208-209)

### **Angleichung von Fachhallen- und Barghaus**

Das Vorkommen von zwei Bauernhaustypen in einer Region wird als Besonderheit der Wilstermarsch gewertet (Wolf 1979: 91). Hier zeigt sich eine überregionale Beeinflussung der damaligen Baukultur, denn das Barghaus hat sich als Kulturimport von Siedlern, die aus Holland einwanderten, etabliert. Weder Fachhallenhaus noch Barghaus setzten sich im Laufe der Zeit gegenüber dem anderen Typus durch.

Während ursprünglich die beiden Gebäudeformen unterschiedlich waren, haben sie sich über die Zeit gegenseitig beeinflusst und in ihrer Entwicklung, in Erscheinungsbild, Ausbau, Grundriss und Nutzung angeglichen (vgl. Wolf 1979: 101-102; Rickers 1958: 271). Ebenfalls angeglichen haben sich die früheren baukulturellen Unterschiede zwischen der Kremper- und der Wilstermarsch. Die Analysen haben aufgedeckt, dass insgesamt für die baulichen Entwicklungen, sowohl bei Umbau als auch bei Ersatzneubau oder Erweiterung, zunehmend andere Gebäudetypen und jeweils aktuelle Bau- und Wohnstile eine Rolle spielen (vgl. Reimers 1999: 350). Aufgrund der ähnlichen Voraussetzungen und Bedingungen von Adaptionsprozessen ist hierbei mittlerweile die historisch-typologische Verschiedenheit von Fachhallen- und Barghäuser weniger von Belang.

### **Typologische Ordnung und Wandel**

Die bestehende historische Typologie geht von einer weitgehenden Gleichförmigkeit von Gebäuden eines Typus sowie der Distinktionen zwischen den beiden Typen Fachhallenhaus und Barghaus aus. Sie bezieht sich auf Zustände während eines bestimmten Zeitabschnitts (Hochform) und suggeriert damit eine Unveränderlichkeit der Typen. Die Analysen zeigen demgegenüber auf, dass Transformationen an den Gebäuden immer schon stattgefunden haben. Manche Elemente verändern sich, während andere erhalten bleiben. Folglich sind die Gebäude alt und neu gleichermaßen. Angesichts des strukturellen Wandels in der Landwirtschaft, der technischen Entwicklungen und den weitreichenden Veränderungen der Wohnvorstellungen sowie der Zeitspanne von etwa 80 Jahren kann als Ergebnis der Verlaufstypologie konstatiert werden, dass es bei den Höfen und Gebäuden mehr Veränderungen als Permanenzen gibt. Es offenbart sich eine Kontinuität von Wandlungsprozessen über die gesamte Zeitspanne.

Die Analysen veranschaulichen nicht allein die Adaptionen über den Zeitverlauf, sondern darüber hinaus die zunehmende Verschiedenartigkeit von Gebäuden. Je stärker sich die kontextuellen Bedingungen wandeln – dies wird für die Zeit nach 1850 und verstärkt seit den 1950er Jahren festgestellt – umso divergenter entwickeln sich Gebäude und Hofstellen<sup>42</sup>. Die fortdauernde Adaption einzelner Bauteile kann nach und nach dazu führen, dass ein Gebäude im Gesamten eine Transformation erlebt.

42 Auch im Allgemeinen differenzierte sich seit dieser Zeit das ländliche Bauen, so dass Typologisierung kaum mehr möglich seien (Fok 1999: 123).

Die einzelnen Schritte bewirken jeweils keine gravierende Veränderung, erst mit einer größeren Summe wird diese deutlich sichtbar. (Brand 1997: 92-93) Dieser Umstand wirkt sich auf die Klassifizierung von Gebäuden aus, indem er deren typologische Zuordnung zunehmend in Frage stellt. Sowohl die Urformen (Rauchhäuser, rechteckiger Grundriss, tiefe Walmdächer, Fachwerkwände) als auch die heutigen Gebäude entsprechen nur mit wenigen Merkmalen dem historischen Idealtypus. Insofern kann in diesen Prozessen eine hohe Adaptionfähigkeit der Gebäude erkannt werden. Die einstmals überaus spezifischen Strukturen besitzen eine große Variabilität (vgl. Brand 1997: 133). Damit treten aktuelle Merkmale zutage, die eine Neuordnung der Gebäude erlauben (Kap. 5.).





3-21

*Bauernstube in der Wilstermarsch 1897. Carl Kuskop, Wilster. Aus Holdt, Peter: <http://www.meinwilster.de/Katalog/Kategorie/202/Wilstermarsch+Stuben>; am 16.06.2020.*



3-22  
*Wiltermarschstube vermutlich von 1792. Erworben vom Thaulow Museum Kiel.  
Fotografunbekannt. Aufnahme vor 1924. Aus Stierling 1981: 216.*



3-23  
*Stube eines Cafés in einem Fachhallenhaus. Lüder, 2018.*



3-24  
*Stube in einer Wohnung in einem Fachhallenhaus mit einer Tapete mit Fliesenmotiv. Lüder, 2018.*

